



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Kleinere philologische Abhandlungen

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1884?]

Ueber den Phäder

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65849](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65849)

Ueber den Phäder.

I. Buch. 1. Fabel.

V. 4. Jurgii causam intulit; die Ursache aber, warum der Wolf dieses that, ist im Griechischen sehr wohl ausgedrückt, weil er das Schaf wollte μετ' εὐλογον αἰτίας καταδοινησασθαι. Fontaine ist noch plumper zu Werke gegangen; denn ohne zu sagen, daß der Wolf eine Gelegenheit zum Zanke vom Zaume brechen wollen, damit er am Ende das Schaf mit gutem Fuge zerrissen zu haben scheinen möge, läßt er ihn auf einmal losbrechen

Qui te rend si hardi etc.

v. 1. 2. Ad rivum eundem Lupus et Agnus venerant
Siti compulsi — —

Das mußte sich wunderbar schicken, daß beide zu gleicher Zeit durstete und beide an einen Fluß ihren Durst zu löschen kamen! Und warum dieses Wunderbare? Der Grieche sagt viel natürlicher: Λυκος θεασαμενος ἀρνα ἄπο τινος ποταμου πινοντα. Denn wozu muß auch der Wolf durstig sein?

v. 7. Qui possum, quaeso, facere quod quereris, Lupe?
A te decurrit ad meos haustus liquor.

Der Grieche läßt vor dieser Entschuldigung noch eine andre vorhergehen; denn das Schaf sagt: τοις ἄκροις χεῖλεσι πίνειν, es berühre das Wasser ja nur mit den äußersten Lippen, und alsdann fährt es erst fort: και ἄλλως οὐ δυνατόν, αὐτου ἐστωτος κατω. Und ist es nicht auch sehr natürlich, daß dem Schafe jene Entschuldigung zuerst einfallen mußte?

v. 9. Repulsus ille veritatis viribus.

Das ist zu gut für den Wolf. Was geht dem Wolf die Wahrheit an? Er will das Schaf bloß in die Verlegenheit setzen, daß es nichts zu antworten weiß. Der Grieche sagt daher viel schöner: ὁ λυκος ἀποτογων ταυτης της αιτίας, da er mit diesem Vorwande nicht fortkam.

2. Fabel.

Die Fabel an sich ist gut erzählt. Aber die Gelegenheit, die Phäder dazu erdichtet, ist nichts weniger als passend. Die Frösche

wollten durchaus einen König haben, das wollten die Athenienser nicht. Die Frösche klagten, als sie das Kloß zum Könige bekommen hatten, nicht daß sie einen König bekommen hätten, sondern daß sie einen so unwirksamen, unthätigen König erhalten hätten zc.

Im Griechischen ist die Gelegenheit nicht, bei welcher sie Aesopus soll erzählt haben, und auch Fontaine hat sie weggelassen. Aber welcher läppische Einfall von dem letztern, dem Kloß eine Schulter, ein Gesicht zu geben!

Sans oser de longtems regarder au visage
Celui etc. —

Jusqu'à sauter sur l'épaule du Roi.

Nach der Applikation des Phädrus liegt in dieser Fabel weiter nichts als das *minimum de malis*, welches Tanaquil Faber auch zur Aufschrift gemacht hat. In der griechischen Fabel hingegen liegen zwei weit größere und kühne Wahrheiten, 1. die Thorheit überhaupt (der Grieche nennt es *την εὐρηθειαν*, eine ehrliche Dummheit, eine gutmeinende Einfalt), einen König zu haben, 2. die Thorheit, nicht mit einem schläfrigen, unthätigen Könige zufrieden zu sein, einen großen, anschlägischen Kopf auf den Thron zu wünschen (*ἀναξιοπαθόντες τοιοῦτον ἔχειν βασιλεα*: sie hielten es sich für eine Schande, für etwas, das mit ihrer Ehre stritte, einen solchen König zu haben).

Von Pisistrato siehe Just., 2. 8. 6.

3. Fabel.

Die Gelegenheit, bei welcher es der Krähe eingekommen, sich mit fremden Federn zu schmücken, ist in dem Griechischen wohlersonnen, Aphthonius aber hat diese Fabel unter allen am besten erzählt. *Pulchritudinis erat certamen, et ad Jovem ut disciparetur haec controversia, omnes iverunt volucres ac Mercurio quidem diem praefiniente fluviosque et lucos omnes petiere deformibusque pennis abjectis elegantiores nitidabant. At cum e natura decoris nihil haberet graculus, quae reliquis exciderant, inde se ille exornavit. Sola tamen noctua, cum nosset, id quod suum erat, a graculo auferebat ac ut reliquae idem facerent, persuasit. His autem ab omnibus ita exutus graculus, nudus omnium venit ad judicium Jovis.*

4. Fabel.

v. 2. *Canis per flumen, carnem dum ferret natans,
Lympharum in speculo — —*

Dieses *natans* ist sehr abgeschmackt, 1. weil durch das Schwimmen das Wasser notwendig getrübt wird, daß es unmöglich ein Spiegel mehr sein kann, 2. weil der Hund nur seinem Stücke Fleische, welches er fallen ließ, hätte nachschwimmen dürfen, um es wieder zu bekommen.

Die griechische Fabel sagt bloß: Κων κρεας ἐχουσα ποταμον διαβαινε, d. i. er ging über den Fluß. Wer heißt es aber die Uebersetzer durch *nando fluvium trajiciebat* geben? Aphthonius, der diese Fabel gleichfalls erzählt, sagt: Κρεας ἀρπασας τις κων παρ' αὐτην διηει την ὄχθην του ποταμου, d. i., er ging an (neben) dem Ufer des Flusses. Christ, dessen Kritik sich über die Worte nicht erstreckte, hat diesen fehlerhaften Umstand beibehalten:

Viator amnem fors natatu transiens
Ferebat exta rapta dentibus canis.

Fontaine aber hat ihn verbessert. Er läßt den Hund vom Ufer herabspringen und noch dazu den Fluß auf einmal ungestüm werden, daß er nur mit Mühe und Not wieder an das Land kommen konnte. Aber wie schleppend und nichts sagend ist er sonst!

Chacun se trompe ici bas.
On voit courir après l'ombre
Tant de fous qu'on n'en sait pas
La plupart du tems le nombre.

Varum la plupart du tems? Man weiß die Anzahl dieser Narren niemals.

Tale exemplum, sagt Hoogstratanus in seinen Anmerkungen, *videri potest in Perdicca, duas simul uxores quaerente, unde neutram obtinuit. Adi Justinum, L. XIII. c. 6. Et vide, quid idem referat de Demetrio Syriae rege. Huc quoque pertinet fabula de Camelo, qui cornua affectans, etiam aures perdidit. Sed et Cures (ut ad historiam revertamur) Pacinacorum Princeps Moscorum ducem Sloslaum insidiis exceptum interfecit et ex cranio ejus poculum fieri curavit, cui haec verba inscripta fuere: Quaerendo aliena, propria amisit. Vid. et Camerar. fab. 171, et Faernum Amst., p. 105.*

5. Fabel.

Die Kuh, die Ziege, das Schaf, der Löwe — welche eine Gesellschaft! Und wie war es möglich, daß sich diese Viere zu einem Zwecke vereinigen konnten? und noch gar zur Jagd!

Im Griechischen ist diese Fabel vortrefflich, und zwar zwischen dem Löwen und dem wilden Esel (ὄναγρος). Die Teilung ist besonders sinnreich. Nachdem sie nämlich einige Tiere gefangen, so macht der Löwe drei Teile. „Das erste Teil,“ sagt er, „gehört dem Könige der Tiere, und der bin ich. Das zweite ist meine nach der Billigkeit der Teilung; denn von dem, was übrig bleibt, nachdem der König sein Teil bekommen, muß ich eben so viel haben als du. Und das dritte Teil — — das soll dir übel bekommen, wenn du dich nicht gleich mit der Flucht davon machst.“

6. Fabel.

- v. 1. Vicini Furis celebres vidit nuptias
Aesopus, et continuo — —

Wie paßt immer und ewig die Fabel auf diesen Fall! Müssen denn die Kinder eines Diebes auch notwendig Diebe werden?

Bei dem *Gabrias* ist diese Fabel weit anders und weit besser. Es liegt auch dort eine ganz andre und schöne Moral darin, nämlich *προς τους ἐπι ἰδίᾳ βλαβῆ ἀγνωσίας χαιροντας*. Was *ἀγνωσίας* hier heißen solle, weiß ich nicht; ohne Zweifel muß *ἀγνος* (aus Unwissenheit) dafür gelesen werden.

Daß *Christ* aus diesem Diebe einen öffentlichen Dieb gemacht, der das gemeine Wesen bevorteilt hat, macht die Sache nicht besser, sondern vielmehr schlechter. Denn war es denn gewiß und notwendig, daß die Kinder eben die Gelegenheit, das Publikum zu bevorteilen, haben würden?

Fontaine macht noch am allerglücklichsten einen Tyrannen daraus, der allem Ansehen nach das Volk noch mehr pressen wird, wenn er Familie bekömmet und auch alle seine Kinder groß und reich machen will. Und alsdenn liegt auch eine ganz andre Moral darin als die, welche *Faber* zur Aufschrift macht: *improborum improba soboles*.

7. Fabel.

- v. 2. O quanta species, cerebrum non habet!

Im Griechischen klingt es so sinnreich nicht und folglich viel natürlicher: *ὦ οἷα κεφαλή και ἐγκεφαλον οὐκ ἔχει*. Welch ein schöner Kopf und nichts darin! Denn *ἐγκεφαλον* heißt alles, was in dem Kopfe ist, und also freilich auch das Gehirn.

- v. 1. Personam tragicam — Warum personam? Persona war die ganze *σκηνή*, die ganze Kleidung des Schauspielers. Und hier ist ja nur von der Larve die Rede. Und warum tragicam?

8. Fabel.

- v. 5. — — — — coepit singulos
Inlicere pretio, ut illud extraherent malum,
Tandem persuasa est jurejurando Gruis
Gulaeque credens colli longitudinem
Periculosam fecit medicinam Lupo.

Diese Zeilen sind nicht übel, sie haben ihre kleine Schönheiten. Aber nur hier taugen sie nicht, weil die Antwort des Wolfs bei weitem nicht so frappiert, als sie es in dem Griechischen thut, wo die Gefahr des Kranichs und sein Weigern so sorgfältig nicht beschrieben wird. Auch *Fontaine* eilet hierüber weg, um geschwinder zum Ziele zu kommen, ob ihn schon der Breslauer Uebersetzer des Phäders deswegen tadelt.

9. Fabel.

Diese Fabel ist unter den griechischen nicht zu finden. Fontaine macht aus dem Sperlinge ein Rebhuhn und sagt in dem Eingange seiner Erzählung, daß Aesopus ein oder zwei Märchen gleichen Inhalts habe. Mir sind sie nicht vorgekommen.

10. Fabel.

Auch diese Fabel ist nicht unter den griechischen. Die Moral, die Phäder daraus zieht, ist viel zu allgemein. Die eigentliche Moral ist diese, daß es eine sehr kitzliche Sache sei, eine Streitigkeit zu schlichten, wo beide Teile als Betrieger bekannt sind. So hätte man zum Exempel bei dem Prozesse, welchen Voltaire und der Jude Hirsch vor einigen Jahren hier hatten, sehr wohl zu dem Juden sagen können:

Tu non videris perdidisse quod petis,

und zu Voltairen:

Te credo surripuisse quod pulcre negas.

11. Fabel.

v. 9. 10. Quae dum paventes exitus notos petunt,
Leonis adfliguntur horrendo impetu.

Die Art, wie der Löwe und der Esel mit einander jagen, ist nicht wohl zu begreifen. Der Löwe verbirgt den Esel in das Gebüsch und Gestrütte; da läßt er ihn schreien, und die Tiere, die sich durch ihre gewöhnlichen Schlupflöcher retten wollen, fallen dem Löwen in die Klauen. Entweder die Tiere wußten nur einen Ausgang, oder der Löwe konnte überall sein, oder er fing nur sehr wenige.

Wie vortrefflich fallen alle diese Schwierigkeiten im Griechischen weg! Sie kommen beide zusammen vor eine Höhle, in welcher sich wilde Ziegen aufhalten. Der Löwe lauert an dem Eingange und schickt den Esel hinein, der die wilden Ziegen mit seiner fürchterlichen Stimme herauscheucht und sie dem Löwen in die Klauen treibt.

12. Fabel.

Diese Fabel ist vortrefflich erzählt. Und wie sehr hat sie Christ verhunzt! Phäder sagt:

Ad fontem Cervus, quum bibisset, restitit.

Schön! als er getrunken hatte; denn alsdenn verhinderte ihn der Durst nicht mehr daran. Christ aber sagt:

In fonte Cervus cornua adspexit bibens.

Und wie elend ist das folgende *timendum* vertice arduo decus! Das *timendum* verderbt alles. Das Geweih muß hier nicht von seiner nützlichen Seite gezeigt werden.

Bei dem *Fontaine* sind die vier letzten Zeilen das Beste, und die übrige Erzählung taugt nichts.

In dem Griechischen ist statt der Jäger ein Löwe, welches der einzige Unterschied ist, den es mit der lateinischen Fabel hat.

13. Fabel.

In den griechischen Fabeln, des *Aphthonius* ausgenommen, ist weit schicklicher anstatt des Käses ein Stück Fleisch. Denn dieses läßt sich ohne Zweifel weit leichter im Schnabel wegtragen als jener.

Die erste von den griechischen ist die artigste, weil die Lehre, die der Fuchs dem Raben gibt, gleichwohl noch mit seinen Schmeicheleien zusammenhängt. Erst sagt er, er verdiene über alle zu regieren, wenn es ihm nicht an der Stimme fehle, und hernach, wenn es ihm nicht am Verstande fehle.

Beim *Fontaine* spricht der Sittenlehrer allzu sehr durch den Fuchs.

Die zwei letzten Zeilen bei dem *Phäder* sind überflüssig und schlecht.

14. Fabel.

Die vierte und fünfte Zeile müssen notwendig eingeflickt sein, und es wundert mich, daß dieses noch niemand bemerkt hat. Denn man mag nun die Krankheit auf den König oder auf den Schuster ziehen, so ist dieser Umstand doch höchst unsinnig angebracht. Der Zusammenhang und die Konstruktion leidet auch nicht das Geringste, wenn man sie wegläßt.

*Malus cum sutor inopia deperditus
Medicinam ignoto facere coepisset loco
Et venditaret falso antidotum nomine
Rex urbis, ejus experiendi gratia etc.*

15. Fabel.

Diese Fabel ist eine von den schönsten des *Phäders* und findet sich in dem Griechischen nicht.

Der Eingang der *Fontaineschen* Nachahmung taugt nichts und verdirbt viel. Denn es war doch ein großes Verdienst des Alten gegen den Esel, daß er ihn auf eine so schöne Weide brachte.

16. Fabel.

Diese Fabel kommt im Griechischen nicht vor, aber sie ist auch sehr mittelmäßig.

Die zweite Zeile scheint mir nichts weniger als lateinisch zu sein. *Mala videre expetit*. Wessen mala? was für mala? Könnte man nicht vielleicht *malam* lesen und es auf das vorige *rem* ziehen?

17. Fabel.

Diese Fabel ist sehr schlecht, und die alte Fabel bei dem Romulus, nach welcher Christ seine gemacht hat, ist schöner, obgleich auch nicht sehr schön.

18. Fabel.

Kömmt in dem Griechischen gleichfalls nicht vor. Scrofa, welches Christ aus den alten Fabeln anstatt der andern Hündinnen gesetzt hat, ist keine gute Verbesserung. Es ist natürlicher, daß sich einer Hündin eine Hündin erbarme, als daß es eine Bache thue.

19. Fabel.

Im Griechischen ist es die 208. Fabel. Die Moral, welche Phädrus daraus zieht, ist nicht allein höchst gemein, sondern auch ganz die unrechte. Der Grieche trifft sie weit besser.

Πολλοί, δι' ἐλπίδα κερδους ἐπισηαλους, μοχθους ὀφισταμενοι, φθανουσι πρωτον καταναλισκομενοι, d. i., viele, die in Hoffnung eines unsichern Gewinnes sich einer schweren Arbeit unterziehen, kommen um, ehe sie zum Zwecke gelangen.

Warum Fontaine aus dem Leder einen toten auf dem Wasser schwimmenden Esel gemacht habe, ist schwer einzusehen. Und welcher elender Eingang, der uns die wahre Absicht der Fabel ganz aus den Augen bringt! Nach seiner Erzählung sollte man glauben, diese Fabel lehre weiter nichts, als daß der Hund sot und gourmand sei. Phädrus hat Fontainen verführt, aus einer seichten Moral eine noch seichtere zu machen. Der schöne Schluß soll den Fehler einigermaßen wieder gut machen, aber umsonst. Wenn der Schluß zu Anfange stünde und der Anfang gar wegbliebe!

Ohne Zweifel hat Fontaine mit dem weitschweifigen Anfange es wahrscheinlicher machen wollen, daß Hunde einen so albernen Anschlag fassen können. Allein wozu diese ängstliche Wahrscheinlichkeit?